Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Das Adriatische Meer
Autor: Desico
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ADRIATISCHE MEER

I.

Zu den allerwichtigsten Fragen, die der gegenwärtige Weltkrieg gänzlich zu lösen hat, gehört diejenige des adriatischen Meeres und seiner Gestade. Wir müssen bedenken, dass Norden, Osten und Westen ihr Augenmerk auf die Küsten und Inseln richten, um die heute Italien kämpft. Logischerweise, aus geschichtlichen und rechtlichen Gründen, darf aber in erster Linie der Westen einen Anspruch auf diese Gebiete erheben. Österreich, Italien und die slavischen Mächte des Balkans wissen, dass der heutige Kampf ein Kampf auf Leben und Tod für lateinische Kultur und Sitten, für die italische Sprache und Herrschaft auf der Adria genannt werden muss. Österreich, das erst seit einem Jahrhundert seine Gestade beherrscht (nur Triest und Fiume gehören dem habsburgischen Reiche seit etlichen Jahrhunderten), hat umsonst versucht, das italische Gepräge des Lebens, des Volkes, der Erde, durch neue Zeichen und Formen zu verdrängen: umsonst, denn je mehr sich Triest und Fiume zu Welthandelshäfen entwickelten, desto bestimmter nahm die adriatische See einen italienischen Charakter an. Schiffe und Mannschaft, Handel und Treiben sind und waren rein italienisch. Österreichs Versuche, Städte und Land zu entnationalisieren, gelangen keinesfalls. Seit es der kleinlichen Politik Habsburgs günstig erschien, Slaven gegen Italiener auszuspielen, dringen die Slaven immer mehr hervor: sie glauben, an der Adria für Österreich Wacht halten zu müssen.

Dieser Weltkrieg zeigt jedoch, dass slavische und italische Interessen nicht entgegengesetzt sind, dass sie vielmehr einander entgegenkommen können: nur müssen die Slaven rein nationale und keine austrophile oder imperialistische Tendenzen verfolgen, gleich wie die Italiener, deren edle Aufgabe es ist, die, mitten in Europa, zwischen lateinischer und slavischer Welt sich erstreckende, vielbestrittene Adria national und ökonomisch zu befreien, und so den beiden Hauptrassen ihren Weg zur friedlichen Entwicklung zu ebnen.

* * *

Die Geschichte des adriatischen Meeres ist hellenisch, ist italisch. Vorher gehörte dieser Meerarm der griechischen Kultur

und Herrschaft; die lateinische Welt machte aus ihm die große Handelsstraße des Kaiserreiches: Aquilea die Herrliche, Pola die Wunderbare, Diokletians Stätte Spalato, Ravenna (Theodorichs Grab!) sind Roms Welthäfen. Überall, längs der immer und immer lateinisch verbleibenden östlichen Küste blühen Kolonien empor: Bäder, Städte, Castra und freie Res Publicae, so z. B. Tergeste, das heutige italienische Triest, und weiter Justinopolis; und ebenso Kolonien längs der liburnischen, der dalmatischen, der albanischen Küste.

Nach Attilas Zug und Aquileas Zerstörung, unter heiliger Obhut San Marcos, bauen die Enkel der letzten Bewohner der kaiserlichen Stadt, auf Inseln und längs der Kanäle, auf Sümpfen und sandigen Gestaden, die neue Stadt, die sich zur Beherrscherin der Adria, zum Handelsemporium des südlichen Europas rasch emporarbeiten wird. Die Adria bekommt ein neues Aussehen: Alles, was leben und freien Handel treiben will, wird sich dem Löwen beugen. Die liburnischen, die illyrischen Stämme, starke Matrosen und wilde Korsaren vereinigen sich nach und nach unter Venedigs Fahne; sie werden mit der Zeit die besten Söhne der Republik, kämpfen für diese im Orient und gegen Genua, tragen Venedigs Herrlichkeit in die Welt, ins weite Meer, hinaus; Istrien und Dalmatien werden die treuesten Wächter Venedigs und verbleiben es auch während der hundertjährigen, österreichischen Herrschaft. Auch Ragusas Sprache und Sitten, Gesetze, Kunst und Kultur sind rein italienisch; ihre Gesetze und Verordnungen, die im Jahre 1272 zum erstenmal gesammelt wurden, gehören zu den besten Werken juris romani.

Eine andere Stadt römischer Kolonisten will sich dem Löwen nicht beugen: Triest. Caesar hatte die uralte Stadt zur Res Publica emporgehoben und mit Gebäuden, Theatern und Villen geschmückt. Sie hat Mauern gebaut. Vergeblich wird sie von allen Stämmen, die sich an der Völkerwanderung beteiligen, bekämpft. Sie war noch ein geschlossenes Bollwerk, als Aquileas Flammen aufloderten; sie beherrschte im Norden die Bucht; sie bekämpfte die Barbaren, die vom Orient her bis vor ihre Mauern gelangten. — Im Jahre 800 findet man zum erstenmal slavisches Volk auf der Straße, die zur Adria führt. — Triest widersteht dem Vordringen der neuen Rassen, und seine Bürger verlangen von Karl dem Großen

bessern Schutz gegen die jungen barbarischen Völker. Es besteht jedoch keine Gefahr für die lateinische Welt; die Slaven verbleiben auf dem Lande und gelangen keineswegs bis in die Städte und die Häfen.

Im 13. Jahrhundert blühen die freien italischen Gemeinden: sämtliche italienische Städte widerstehen Barbarossa. — Die dalmatische Stadt verbindet sich mit größern und kleinern Staaten der Halbinsel. Aber die Kämpfe mit Venedig, das eine freie Korsarenstätte, wie Triest, nicht in seiner Nähe dulden kann, enden mit einer Niederlage: die Stadt San Giustos kommt unter die Herrschaft des Löwen. Triest sucht sich zu befreien; seine Sehnsucht, ein „libero Comune" zu bleiben, ist unüberwindbar. Es bittet den Patriarchen von Aquilea, die Mailänder Visconti, die Herren von Carrara um Schutz. Aber wer will es mit Venedig verderben? Da verlangen die Triestiner den Schutz der Herzoge von Österreich. (Die trotzigen Seefahrer geben sich nicht hin; sie suchen nur Schutz vor dem gewaltigen Löwen.) Auch andere italienische Städte und Gemeinden haben in gleicher Weise ihre Freiheit verkauft; Triest tat es im August des Jahres 1382.

Österreich blickt aber von da an nicht als Beschützerin der Freiheit, sondern als Beherrscherin von Land und Leuten, als Feindin italienischer Kultur, auf die adriatischen Gestade. Durch sein Gesuch um Schutz beging Triest einen Fehler, der für die Geschichte der Adria fatal wurde: einen Fehler unerfahrener, leidenschaftlicher, italienischer Matrosen.

Venedigs Kultur und Sprache drangen immer mehr bis tief ins Land hinein. — Österreich hatte mit Triest ein Pfand für die Zukunft gewonnen; denn an dem vielumstrittenen Meere ereignete sich immer das Wunderbare, dass die italische Kultur ihre schönen Folgen trug: Feinde wurden zu Freunden. Slaven und Italiener, Deutsche und Lateiner, die habsüchtigen Kämpfer, wurden jedesmal von unserer Herrlichkeit besiegt. Wie Rom überall von der athenischen Kultur besiegt wurde, so die nicht italischen Völker — das Kaiserreich der Habsburger und die Slaven — von italischer Größe, von italischer Freiheit. Umsonst bedrohten die Türken die Adria: sie gelangten bis vor Triest — und wurden abgewiesen.

Unwichtiger, aber nicht ärmer an lateinischen und italienischen Erinnerungen, ist die Geschichte Fiumes, der Res Republica des

römischen Liburniens. Die Stadt gehört den Patriarchen Aquileas, den Herren Duinos, den Kirchen Istriens, bis sie im Jahre 1466 wie Triest als freie Gemeinde dem österreichischen Hause angegliedert wird.

Rom hatte, um Aquilea zu schützen, hoch oben auf den natürlichen Grenzen, ein starkes Mauerwerk gebaut und es mit Castra befestigt. Über die Inseln hinaus, längs der Küste durch Berge natürlich befestigt, erstreckte sich Roms Imperium bis nach dem kaiserlichen Dalmatien. Jene Städte von Spalato bis Zara, von Pola bis Triest, jene Mauerwerke, die bis zum Eneus auf Fiumes uralte Stätte hinausblicken, erzählen die Geschichte; jeder Stein deutet darauf hin, in jeder Seele, auf jedem Antlitz ist es zu lesen: dass das alles Roms Werk ist.

Nun ist es notwendig, die *geschichtlichen Hauptereignisse dieses europäischen Zentralmeeres* zu kennen, denn allzu große Unwissenheit kann der gänzlichen Lösung der Hauptfragen, um die Italien kämpft und mit denen die Slaven sich eifrig befassen, schaden. Wir können über das Problem nicht leicht hinwegschreiten, um so weniger, als es sich um eine Bevölkerung handelt, die allzu lange unter Österreichs schärfstem Joch gelitten hat, und deren Befreiung wie diejenige der Elsässer, Belgier, Serben und Armenier aus nationalen und humanitären Gründen verlangt werden muss. — Aber die Lösung der adriatischen Frage ist nicht nur national; sie hat auch einen ökonomischen und maritimen Charakter. Es ist deshalb notwendig, nicht nur die vergangene Geschichte und die gestrige und heutige Stellung der Völker der Ostküste zu kennen; man muss selbst genau prüfen, in welcher Beziehung die nationale Kultur mit der Entwicklung von Handel und Schiffahrt steht.

* * *

Venedigs Herrschaft ging seinem Ende entgegen, als die Entdeckung von Amerika die alte Binnensee-Straße durch neue Wege im Weltmeere ersetzte: Venedig lebte von seinen eigenen, in den frühern Jahrhunderten gesammelten Reichtümern, lebte lustig in den Tag hinein, herrlich wie seine Künstler, seine Maler, seine Dogen es wollten. Und so prunkvoll lebten auch die östlichen Städte der Adria von Ragusa bis Muggia, der Gegnerin Triests. Triest aber hatte schon Österreichs Galgen kennen gelernt.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, bis zum napoleonischen, illyrischen Reiche, dauerte die politische Herrschaft Venedigs. Ökonomisch fing jedoch seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Triest zu blühen an. Von Karl VI. zum Freihafen erklärt und allen unternehmungslustigen Menschen geöffnet, von Maria Theresa in größerem Maße begünstigt, schien sich für die alte, edelmütige Stadt der Traum des 13. Jahrhunderts, nämlich die Adria zu beherrschen, leicht verwirklichen zu können; und es geschah, dass nach dem Falle Venedigs, nach der kurzen Periode napoleonischer Obhut, Triest des Meeres Emporium ward. Jedem Eroberungssüchtigen zum Trotz bleibt der Charakter Triests italienisch. Es mag hie und da in einer alten Gemeinde der Podestà durch einen slavischen, von österreichischen Bajonetten auferzwungenen Bürgermeister ersetzt werden; die See, ihre Fahrer, ihre Schiffe, ihre Städte, alles bleibt dennoch rein italienisch; ja es kann sogar behauptet werden, dass alle, die aus aller Welt nach Triest kommen, es seien Deutsche, Slaven, Griechen, Juden, Türken oder Albaner, recht bald italienische Eigenart annehmen. Die Söhne sprechen schon mit fremdem Tone die Sprache der Väter, die Enkel sind die besten Wächter italienischer Freiheit, Sprache und Rechte. — Auch Handel und Industrie sind nur italisch. Die Macht der Stadt wird von Jahr zu Jahr bedeutender, und je mehr sie von Österreich bekämpft wird, desto reicher und schöner wird ihr nationaler Sinn.

Venedigs Stern ist mit Campoformio niedergegangen; Österreich bekommt Istrien und Dalmatien. Das Königreich Illyrien wird dann von Napoleon dem italienischen Reiche angegliedert; doch ist das nur ein Frühlingstraum, der rasch, wie Napoleons Parabel, sein Ende findet. Seit 1815 ist Österreich wieder in der Lombardei und in Venetien und beherrscht die ganze östliche Küste der Adria.

Was hat nun Habsburgs Macht in hundert Jahren geleistet? In der Lombardei und in Venetien hat Österreich den Galgen errichtet, die Freiheit unterdrückt, die Geschichte verspottet. Lombardei und Venetien besaßen jedoch genügend Kraft, um sich zu befreien. Die österreichische Unterdrückung war das beste Mittel, um Italien zu seiner Einheit zu treiben. Auf der östlichen Küste, von Triest nach Süden, hat Österreich die nationalen Instinkte, besonders der slavischen Völker, die seit tausend Jahren friedlich mit der Städtebevölkerung lebten, gegen diese verhetzt. — Der

Rassenkampf entbrennt heftig. Aber mitten in diesem heftigen Anprall bleibt das neue Triest, die Königin der Adria des 19. Jahrhunderts, doch unabänderlich italienisch: je stärker der Angriff, desto größer ist die Gegenwehr. Je kräftiger sich die slavische Einwanderung und die slavische Übermacht zur Geltung zu bringen suchen, desto gewaltiger wird von Jahr zu Jahr Triests italienische Macht. Die neuen Schiffe, die Triest ins weite Meer hinaussendet, mögen auch hie und da deutsche Namen tragen, slavische Matrosen beherbergen; sie bleiben dennoch rein italienisch; aus jedem Winkel spricht die heilige Sprache San Marcos! Istrien blieb unverändert; doch konnten, weit von der Küste entfernt, einige kroatische Gemeinden, mit Hilfe österreichischer Bajonette, stärker werden. Am Guanaro, wo Jahrhunderte lang slavische Stämme gelebt hatten, wurde die Kroatisierung der Küste gleichfalls stärker. Nur Fiume blieb sein italienisches Aussehen, sein italienisches Gemeindeleben ganz erhalten. — Wie übrigens auch Triest und Fiume, lebt Dalmatien bis zum Jahre 1866 unter der Obhut Venedigs, sicher, friedlich, ruhig in den Tag hinein. Dann wird auch dort Rasse gegen Rasse getrieben. Man bezweckt die Kroatisierung der Küste: Kein Mittel wird unterlassen, um dies zu erreichen. Das Land ist arm, die Stadt reich und aristokratisch. Plötzlich scheint das slavische Volk seine alten Brüder nicht mehr zu kennen. Diese müssen sich retten: Von Zara, von Spalato, auch vom Süden ertönt der Schrei nach Hilfe. Die Massen des Landes sind gehetzt und mit Fabeln genährt; sie wollen die Städte erobern. Von den freien Gemeinden, der ruhmvollsten Erbschaft Venetiens, fällt eine um die andere: im Jahre 1870 Sebenico, 1883 Spalato. Zwei Kriegsschiffe haben drohend ihre Geschütze auf die Stadt gerichtet! Und Antonio Bagamonti, der letzte ritterliche Podestà von Spalato, fällt mit seiner Gemeinde; die neue Gemeinde wird slavisch. Dennoch bleibt die Stadt, mit ihren engen Gassen, mit ihren Kirchen, Denkmälern, Palästen, mit ihrem Volke, ihrer Sprache, die Stadt, die sie zuvor war: Venetiens reinstes Juwel. Auch Cattaro fällt im Jahre 1897; anno 1899 sieht Ragusa die Sprache der Väter durch die slavische verdrängt. Nur Zara blieb eine italienische Gemeinde. Es ist Geschichte von gestern, viel jünger als diejenige der Germanisierung Elsaß-Lothringens oder Deutsch-Polens.

Italien hat das Recht, wenn es siegreich ist, Triest, Fiume, einen

Teil Dalmatiens zu besetzen. Italien hat für die sichere Entwicklung der jungen slavischen Staaten, die sich nach diesem Weltkriege auf dem Balkan in nationaler und ökonomischer Beziehung verbinden werden, die Aufgabe, die Königin des adriatischen Meeres zu werden. Weh der Zukunft, weh den Slaven und Italienern, wenn sich eine Hand Österreichs bis zu den Küsten erstrecken würde.

* * *

Der Kampf, dem die italienischen Völker der östlichen Adriaküste preisgegeben wurden, ist allzusehr vom Nebel verhüllt. Österreich erreichte dies, indem es zu verhüten wusste, dass die Welt sich um diese unterdrückten Söhne Roms bekümmere. Aber dennoch rächt sich die Geschichte; denn kein Volk strebt nach Freiheit, wenn es Freiheit besitzt. Wenn aber Lombarden und Veneter erzählen, dass tausende und abertausende ihrer besten Söhne, die als Märtyrer zu bezeichnen sind, von 1815 bis 1866 den österreichischen Galgen bestiegen haben; wenn uns Triest erzählt, dass kein Jüngling, selbst der höchsten Klassen seiner Bevölkerung, eine menschenwürdige Jugend verbracht hat, da stets ein Gefängnis offen war, um die Jünglinge für ihren Mut, ihre Liebe zu Italien, zu bestrafen; wenn uns erzählt wird, dass die Jünglinge der bedrückten Länder, statt eine Universität zu besitzen, sich umsonst fünfzig Jahre lang bemühten, um eine solche zu erhalten; wenn man bedenkt, dass unsere jungen Leute in fremde Universitäten bewaffnet ziehen mussten, um sich vor dem Hasse der gegen uns gehetzten österreichischen Studenten zu wehren; wenn man bedenkt, dass seit Jahrzehnten jährlich viele umgebracht, in die Hunderte verwundet, in die Tausende ins Gefängnis geworfen und aller ihrer heiligsten Rechte enterbt wurden, weil sie das Land und die Erde — bedenkt, wie heilig die Erde dem Urbewohner erscheint — verteidigt haben; wenn man weiß, wie aus Bluff in Österreich jährlich mehrere Hochverratsprozesse gegen Italiener der intellektuellen Klasse heraufbeschworen wurden, dann frägt man sich verwundert, wieso die Welt dies alles erst heute, wo die Nemesis naht, erfährt.

Und dennoch, alles, was ich hier wiederholt habe, ist Geschichte von gestern. Die Jugend hat sie miterlebt, die Älteren haben sie miterlitten.

Nun kämpft Italien, damit es die sichern, von der Natur vorgezeichneten Grenzen wieder erhalte. In jenen Grenzen wird kein

Irredentismus mehr bestehen, denn die Reichsitaliener werden mit den Brüdern, die unter Österreichs Joch gelitten hatten, für immer vereinigt sein.

Und auch mit den Slaven wird Italien, sobald Österreich sich nicht mehr als Hetzerin einmischen kann, in größtem Frieden leben. Es ist gerechtfertigt, dass die Slaven einen größeren Teil der südöstlichen Küste der Adria besitzen. Sie werden dann ihren Handel und ihre Schiffahrt frank und frei treiben können, sobald ihnen der Verkehr im Inlande durch Straßen- und Bahnbau erleichtert wird. Italien würde es ihnen von Herzen gönnen.

* * *

Die Geschichte dieser See und ihrer Gestade hat uns deutlich gezeigt, dass das adriatische Meer in allen Zeiten eine Bucht Italiens gewesen ist: Nichts könnte bezeugen, dass Österreich auf diese Küsten irgendein Anrecht hat.

In einem weitern Aufsatz werden wir darauf hinweisen, wie sehr es auch vom ökonomischen und maritimen Standpunkte aus notwendig ist, dass Italien die Haupthäfen der Nordadria besitze und teilweise auch Dalmatien beherrsche. Wir werden zeigen, wie eng das Handelsleben von Triest mit demjenigen von Fiume verbunden ist. Wir werden das Problem nicht nur wie in diesem Aufsatz vom historischen, nationalen Standpunkt aus erörtern, sondern vielmehr von handelsgeographischen und nationalökonomischen Gesichtspunkten ausgehen.

Triests, Fiumes, Dalmatiens, Istriens, Friauls, Trients beste Söhne sind heute in Italien und sehnen sich nach dem Tage, wo, weit und breit, auf den Bergen und Küsten, der Freiheitsklang erschallen wird. Arme Frauen, Kinder und Greise sind noch in der Gegend geblieben, um die man heute kämpft. Was von den kräftigen Männern nicht nach Italien flüchten konnte, dient im österreichischen Heere, leidet in den Gefängnissen Österreichs, leidet in den dunkeln Hütten der Konzentrationslager. Aber trotzdem das Land seiner besten Söhne beraubt und täglich gezwungen ist, der kaiserlichen Regierung zu huldigen, wechselt es nicht seine Wünsche und sein Aussehen: es bleibt trotz allem italienisch! DESICO.

□□□